

Reform des Deutschen Filmpreises

Ein Stück Freiheit weniger

22. Juli 2024, 13:31 Uhr | Lesezeit: 3 Min.

Nach dem Willen von Claudia Roth ist der Deutsche Filmpreis ab sofort undotiert. Warum das ein Fehler ist – und die Kulturförderung im deutschen Film ein großes Missverständnis.

Gastbeitrag von Günter Rohrbach

Das fängt ja gut an. Die von der Staatsministerin für Kultur [Claudia Roth](#) mit Aplomb angekündigte Neufassung der deutschen Filmförderung beginnt mit der Tilgung jener Hilfe, die unter allen Förderungen zwar nicht die größte, jedoch in ihrer Effektivität und Nützlichkeit die allerbeste war.

Es war Anfang der Siebzigerjahre eine geniale Idee, die Gewinner des deutschen Filmpreises nicht nur mit einer Statuette, sondern auch mit einer Preissumme auszustatten. Mit der, das war die Bedingung, ein neuer [Film](#) initiiert werden konnte. Was das für ein Film sein würde, wollte man den Produzenten überlassen, denn gerade darin, in diesem Moment von Freiheit, entfaltete sich der Lohn für die künstlerische Leistung. Damit ist nun Schluss. Ab sofort ist der Deutsche Filmpreis undotiert.

Es gibt für den deutschen Kinofilm keine Investoren, die Gewinnaussichten sind zu wenig berechenbar. Die Produzenten sind daher gezwungen, in einem mühsamen und in der Regel langwierigen Prozess das für den geplanten Film notwendige Geld Stück um Stück einzusammeln. Dafür gibt es zahlreiche Ansprechpartner, vorweg natürlich die künftigen Verwerter wie Verleiher, Fernsehanstalten, in günstigen Fällen auch Weltvertriebe.

Für den Rest gibt es Förderinstitutionen des Bundes und der Länder. Sie alle formulieren unterschiedliche Bedingungen. Grundvoraussetzung ist natürlich eine hinreichende Beschreibung des geplanten Projekts in Form von Drehbuch, Drehplan, Kalkulation und natürlich der Benennung von Regisseur und Hauptdarstellern.

Dies alles bedeutet, dass der Produzent, ehe er seinen Finanzierungsmarathon beginnt, selbst Geld investieren muss. Dazu sind die wenigsten in der Lage. Die deutsche Produzentenlandschaft ist kleinteilig, es gibt nur ein paar größere Unternehmen, die allerdings wirklich *groß* auch nicht sind.

Zwar gibt es auch für diese Vorbereitungen Fördermöglichkeiten durch Gremien, die überzeugt und überwunden werden müssen. In früheren Jahren hat auch schon mal das öffentlich-rechtliche Fernsehen geholfen, aber das steht inzwischen selbst so unter Druck, dass es weitgehend ausfällt. Natürlich gibt es immer auch den Weg der Selbstaussbeutung, dass etwa der Autor das Drehbuch zunächst einmal auf eigenes Risiko schreibt. Aber das muss er sich leisten können.

In einer solchen Situation waren die Gelder des deutschen Filmpreises ein Himmels Geschenk. Dass das jetzt wegfallen soll, ist so bitter wie unverständlich. Dass die Filmakademie das offenbar kampflos hingenommen hat, ist hingegen unverzeihlich. Bei ihrer Gründung waren die mit dem Filmpreis verbundenen Fördermittel ein zentraler Punkt.

Hätte es die verbindliche Zusage des damaligen Kulturstaatsministers Nida-Rümelin, an die sich auch alle folgenden Minister gehalten haben, nicht gegeben, wäre die Akademie nicht gegründet worden. Wie hätte man auch den deutschen

Filmschaffenden vermitteln können, dass sie jetzt zwar eine Akademie bekommen, das Preisgeld aber hinter neuen Gremienschranken verschwinde? Es waren immerhin fast drei Millionen Euro, auf elf (zum Teil auch nur nominierte) Filme und ihre Produzenten verteilt. Ein weit kleinerer Teil des Geldes ging zudem an 15 individuelle Preisträger.

Der deutsche Film ist schon jetzt mehr Kultur, als der Markt aufnehmen kann

Zugegeben, es gab damals nicht wenige Stimmen innerhalb und außerhalb der Branche, die einen undotierten Filmpreis befürworteten. Dass die Mitglieder der Akademie in der Lage sein würden, faire Urteile zu fällen, wurde von vielen bestritten. Das Misstrauen richtete sich vor allem gegen einige der Gründerfiguren, denen man Eigeninteressen unterstellte. Inzwischen wissen wir, dass die Befürchtungen unbegründet waren. Keiner hat so wenig von den Urteilen der Filmakademie profitiert wie der Mitgründer Bernd Eichinger.

Nun stimmt es, dass die Filmakademien anderer Länder diesen Förderaspekt nicht kennen. Aber sie haben auch andere Traditionen und damit auch andere Möglichkeiten, diesen Mangel zu kompensieren. Für den Oscar gelten ohnehin gesonderte Regeln.

Was die Kulturstaatsministerin bewogen haben mag, eine Regelung, die vor ihr drei Staatsminister vertreten hatten, umzustößen, wissen wir nicht. Offenbar wollte sie den Sockel ihrer speziellen Kulturförderung um diesen Betrag, der ja nicht verloren gehen soll, aufstocken. Abgesehen von dem Makel einer neuen Gremientür verbirgt sich in dieser Entscheidung ein fundamentales Missverständnis über die aktuelle Situation des deutschen Films.

Die Zeiten, in denen der deutsche Film aus einer Fülle von Unterhaltungsfilmen bestand, über denen sich, pyramidenhaft, eine immer kleiner werdende Zahl von kulturell ambitionierten Filmen auftürmte, sind lange Geschichte. Heute manifestiert sich das deutsche Filmgeschehen überwiegend in anspruchsvollen, zum nicht geringen Teil erstaunlich guten Filmen, die ihren Weg in die Öffentlichkeit auf großstädtischen Arthouse-Leinwänden finden. Unterhaltungsfilme sind in einer Umkehrung der Pyramide dem gegenüber in der Minderheit, und selbst die verlassen nur in Ausnahmefällen das Arthouse-Ghetto.

Der deutsche Film braucht keine zusätzliche Kulturförderung, er ist jetzt schon mehr Kultur, als der Markt überhaupt aufnehmen kann. Woran es uns Deutschen offenbar mangelt, ist die Fähigkeit zu guter Unterhaltung, für die man sich nicht schämen muss. Diesen Teil des Filmgeschehens überlassen wir weiterhin den Amerikanern, ohne die es die großen Kinohäuser in unseren Städten nicht mehr gäbe. Wir dagegen pflegen fleißig unser Kulturgärtchen, sind dabei nicht untüchtig, aber schwingen uns auch da äußerst selten zu einem fesselnden Ereignis auf. Hier gelte es anzusetzen mit einer Förderung, die uns allen neuen Schwung verleiht.

Was den Filmpreis und seine verlorenen Gelder betrifft, so will die Filmakademie die neue Situation im November mit ihren Mitgliedern diskutieren. Da scheint in der Abfolge der Ereignisse etwas durcheinander geraten zu sein.

Günter Rohrbach, 95, ist einer der prägenden Filmproduzenten Deutschlands. Er realisierte unter anderem „Berlin Alexanderplatz“ und „Das Boot“. Gemeinsam mit Senta Berger bildete er bis 2010 das erste Präsidium der Deutschen Filmakademie.

URL: www.sz.de/lux.N8twkfs7t9uy2mMdGBAtHb

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.